

## Predigt von **Pfarrer Harald Fischer** an Gründonnerstag 2022

---

**Lesung: 1 Korinther 11, 23-26**

**14. April 2022  
Kirche Sankt Familia**

Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe:

Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis!

Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!

Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.

### **Liebe Schwestern und Brüder!**

*„Seht, das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt!“*

Immer wieder sagen mir Menschen, wie befremdlich, wie unverständlich sie diese Worte empfinden. Sie seien aus einer alten Zeit und so heute nicht mehr vermittelbar.

Unverständliche Worte.

Mag sein. Umso wichtiger ist es, den Ursprung – vielleicht auch: neu - zu verstehen und die Inhalte zu erfassen, die mit diesem Wort ausgedrückt werden sollen.

*„Seht, das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt!“*

Die Kirche feiert am Gründonnerstag die Einsetzung der Eucharistie. Dieser Abend sei der Ursprung der Messe, von Jesus eingesetzt, von ihm autorisiert.

Ganz sicher hat der historische Jesus nie einen Gottesdienst vor Augen gehabt, der der Form entspricht, die wir heute kennen, in der wir seine Gegenwart feiern und die uns Sonntag für Sonntag zur Glaubensgemeinschaft zusammenführen will.

Aber mit dem Abend, dessen wir heute gedenken, mit dem letzten Abend im Leben Jesu und auch mit unserem Gottesdienst, den wir feiern, stehen wir in einer uralten Tradition, in die hinein sich auch Jesus selber gestellt hat. Die Form des Miteinanders, die Form der Feier, die Liturgie hat sich verändert. Leider hat sie sich auch so sehr verändert, dass vieles von dem, was sie ausdrücken und feiern will, nicht mehr unmittelbar verständlich und kaum mehr selber in der Feier erfahrbar ist.

Dennoch, vielleicht auch gerade deshalb ist es wichtig, sich den Ursprung unserer Feier, der Form des Gottesdienstes, die die meisten von uns am häufigsten erleben, deutlich vor Augen zu führen.

An diesem Abend, dem letzten Abend im Leben Jesu, bei seinem *Letzten Abendmahl* feiert er mit seinen Jüngern *Pessach*, das große Freiheitsfest Israel, das große Freiheitsfest der Juden, das Fest, das glaubende Juden bis heute miteinander Jahr für Jahr begehen.

Es ist das Gedenken an Israel – *in der Zeit der Knechtschaft in Ägypten*. Mose sah sich von Gott selber beauftragt. Er sollte sein Volk, er sollte Israel aus der Knechtschaft befreien und es in die Freiheit der Kinder Gottes führen. Aber der Pharao, der Herrscher Ägyptens, wollte die nützlichen Arbeitssklaven nicht ziehen lassen. Sie kennen vermutlich die Geschichte, wie sie uns im Buch Exodus erzählt wird. 10 Plagen hat es gebraucht, bis es schließlich bei ihm einen Sinneswandel gab. Die Zehnte und schlimmste Plage bestand darin, dass der Todesengel Gottes durch Ägypten ging und jede männliche Erstgeburt von Vieh und Mensch zu Tode brachte. Als Zeichen der Bestimmung zum Leben und zur Freiheit sollten die Juden in Ägypten ein Lamm schlachten und das Blut an die Pfosten der Häuser streichen. Überall, wo dieses Zeichen zu sehen sei, würde der Würgeengel des Verderbens gegen die Gewalttätigen vorbei gehen. Erst nach dieser zehnten Plage ließ Pharao die Juden ziehen.

Wenn wir diese Geschichte hören müssen wir uns bewusst machen, dass sie keine historische Geschichtsschreibung will. In ihr begegnet uns ein *Glaubenszeugnis*, das erst Jahrhunderte später aufgeschrieben wurde. Es ist ein Glaubenszeugnis, das die große Hoffnung, die große Überzeugung zum Ausdruck bringt: Gott lässt die Schwachen nicht im Stich. Die Gewalttätigen, die Unterdrücker werden nicht für immer über die Opfer triumphieren. Es wird Gerechtigkeit werden. Gottes starker Arm ist auf der Seite der Schwachen und Hilflosen. Und so erlebt Israel das unglaubliche: Gott selber setzt sich für sie ein, sie sind nicht einfach vergessen. Ihnen wird geholfen. Gott ist bei den Schwachen und Ohnmächtigen. Er verhilft ihnen schließlich doch zu ihrem Recht. Das Unrecht hat nicht das letzte Wort. Diese Überzeugung hat Israel seither immer auch über die schweren Zeiten der eigenen Geschichte getragen. Sie kommt in diesem Glaubensbild des Exodus, des Auszugs Israel aus Ägypten zum Ausdruck.

Bis heute feiert Israel die Erinnerung an die Freiheit des Volkes, die auf Gottes Willen zurückgeführt wird. *Das Lamm – ein Zeichen der Rettung und des Heiles für alle, die auf Gott vertrauen.*

Dieses Bild greift der Evangelist Johannes auf. Er verfasst sein Evangelium derart, dass er Jesus als neues „Lamm“ bezeichnet, durch das Gott sein Heil in der Welt sichtbar macht. Als Jesus sich von dem Täufer im Jordan selber taufen lassen will, zeigt er auf Jesus und prägt diese Worte: „Seht, das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt“. Er will damit seinen Glauben zum Ausdruck bringen, dass Jesus der von Gott selber bevollmächtigte Gesandte ist. So, wie Israel im Exodus das Lamm als Zeichen der Freiheit, der Befreiung erleben konnte, so ist für Johannes jetzt Jesus *das* Zeichen, das Gott bei seinem Volk ist und bleibt.

Was ist mit der „*Sünde der Welt*“ gemeint?

Jesus hat ganz und gar aus dem Vertrauen auf Gott gelebt. Von diesem abgrundtiefen Vertrauen ist seine Botschaft, sein Handeln, sein Leben getragen gewesen. Dieses Vertrauen hat ihn getragen – bis in den Tod hinein. Selbst durch die Androhung von Gewalt und Folter hat er sich nicht von dem Weg des Gottvertrauens und der Menschenfreundlichkeit abbringen lassen. Er hat nie im letzten sich selber gesucht. Das, genau das ist der Ursprung von allem Unrecht, von aller Gewalt. Genau das ist die eine Sünde der Welt: das wir aus der Angst leben, selber zu kurz zu kommen und uns deshalb unser Recht eigenmächtig sichern wollen. Und das zur Not auch gegen die Anderen. Zur Not auch mit Lüge, Eifersucht, Konkurrenz und Gewalt.

Die Angst zu kurz zu kommen, die Angst, nicht zu genügen - sie ist der eigentliche Ursprung für all das, was wir an Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit in dieser Welt erleben.

Weil wir aus dem Vertrauen heraus fallen, von Gott gehalten zu sein, leben wir auf Kosten der Anderen. Weil wir uns immer wieder selber sichern wollen, setzen wir alles ein, um uns das zu holen, was wir zum Leben brauchen. Aus dieser Angst stammen alle kleinen und großen Vergehen der Menschen.

Diese Angst – ist die „Sünde der Welt“.

Diesem Verhalten, diesem Unglauben, dieser Angst hat Jesus das Vertrauen auf Gott entgegen gesetzt hat – ein Vertrauen, das selbst in der Angst angesichts des drohenden Todes gehalten hat. Sie hat keine letzte Macht mehr. Jesus hat in seiner Todesangst im Garten Getsemani und am Kreuz dieser Angst stand gehalten und uns dadurch gezeigt, dass sie keine letzte Macht hat. Er hat sie durch sein Leben und durch seinen Tod entmachtet, man kann auch sagen „hinweg-genommen“.

Natürlich gibt es diese Angst, diese Haltung noch. Wir werden sie oft genug an uns selber spüren. Wir gedenken ihrer in dem schmachvollen Verrat des Petrus und der Flucht der Jünger. Aber sie haben nicht mehr das letzte Wort in unserem Glauben. Das Bild der Liebe Jesu ist stärker. An ihm können wir uns aufrichten. Er ist „das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt“. Diese Wahrheit feiern wir heute am Gründonnerstag in Erinnerung daran, wie er Vertrauen leben konnte – bis in die letzte Stunde.

Amen

Harald Fischer

Liebe Gemeinde!

Die Liebe Jesu, die ihn bis in den Tod hinein getragen hat, zeigt uns auf starke Weise, wie unser Leben gelingen kann. Er hat seine Liebe angesichts des drohenden Todes in dem Zeichen der Fußwaschung gezeigt. Sogar dem Verräter, der den Verrat schon im Herzen trug, hat er in diese Liebe einbezogenen.

Im heiligen Spiel erinnern wir uns jetzt dieses Tuns Jesu. Sie sind eingeladen, nach vorne zu kommen, auf einem der Stühle Platz zu nehmen und sich die Füße waschen zu lassen. Damit empfangen Sie ein Geschenk, dass die Gnade Gottes für das eigene Leben sichtbar macht. Und wir laden sie ein, als Beschenkte dieses Geschenk weiterzugeben, nämlich dem, der neben Ihnen Platz genommen hat, auch die Füße zu waschen. Wir sind Beschenkte und dürfen aus dieser Kraft heraus selber geben, was zum Leben dient.